

sich bei diesen „Typen“ um Spione handele, die vor Gericht gestellt oder des Landes verwiesen würden.

Am schwersten trägt am Ausfall der DDR als Eckpfeiler im antireformerischen Wall die benachbarte ČSSR. Denn hier steht schon in Blüte, was es in Bulgarien erst im Ansatz gibt – eine lautstarke Opposition auf der Straße.

Zur dauerhaften Herausforderung wie in der DDR ist der gewaltlose Widerstand zwar auch in Prag bislang nicht geworden. Aber die Zahl der Unzufriedenen wächst, die ihre Scheu oder auch Gleichgültigkeit ablegen und für Menschen- und Bürgerrechte auf die Straße gehen. 2000 Menschen waren es, die Anfang des Jahres zum Gedenken an die Selbstverbrennung des Studenten Jan Palach zum Prager Wenzelsplatz zogen. Vorletzte Woche waren es schon mehr als 10 000.

Im Zentrum der Opposition steht noch immer „Charta 77“, lockerer Zusammenschluß jener 1600 Menschen, die ihre Unterschrift seit 1977 unter die Bürgerrechtsforderungen gesetzt haben. Ihre ersten Sprecher – Jiří Hájek, 76, Außenminister im Reformsommer 1968, und der Schriftsteller Václav Havel, 53, diesjähriger Friedenspreisträger des Deutschen Buchhandels, gelten der KP als „heimliche Köpfe“ der gesamten Opposition.

So werden sie auch behandelt – fast wahllos bespitzelt, verhaftet, verhört, manchmal auch ins Gefängnis gesteckt, ohne erkennbares System und ohne fundierte Anklage, geschweige denn Urteil.

So durfte Havel nicht einmal persönlich seinen Preis in Frankfurt entgegennehmen, während Hájek zur gleichen Zeit die Erlaubnis für eine Reise nach Österreich bekam – freilich nur, weil die Partei (vergebens) hoffte, er werde nicht zurückkehren.

Neben der „Charta“ gründeten vor allem jüngere Tschechoslowaken gut ein Dutzend weiterer Oppositionsgruppen. Und seit Juni kursiert in der ČSSR eine Petition mit dem Titel „Einige Sätze“, die bisher über 40 000 Bürger unterschrieben haben. Hauptforderungen, fast deckungsgleich mit denen des „Neuen Forums“ in der DDR: Freilassung der politischen Gefangenen, Meinungs- und Versammlungsfreiheit, die Unabhängigkeit der Medien.

Eine Volksbewegung ist die Opposition zum Leidwesen ihrer Führer deshalb noch lange nicht; den Intellektuellen und der Jugend fehlen vor allem die Arbeiter und Bauern.

Auch Regimegegner wie Hájek sind der Meinung, das mangelnde politische Engagement habe etwas mit dem „vergleichsweise hohen Lebensstandard“ der Tschechen und Slowaken zu tun, „im Gegensatz zu den Polen haben die Leute hier auch etwas zu verlieren“.

Bislang hat die Partei, deren Spitze hauptsächlich aus jenen Genossen besteht, die 1968 die sozialistischen Bruderländer gegen die eigenen Reformer ins Land holten, auf den Ruf nach Veränderungen nur mit Knüppel, Verhaftung und Gefängnis reagiert. „Ein Dialog“, sagt Hájek, „war so gut wie ausgeschlossen.“

Möglich, daß sich dies nach den traumatischen Erfahrungen in der DDR jetzt ändert. Schwieriger wird es sein, für ein vernünftiges Gespräch in den Reihen der Partei die geeigneten Ansprechpartner zu finden. Eine Gruppe politischer Aufsteiger, zu denen auch der Prager Parteichef Miroslav Štěpán, 44, gehört, hat sich als ebenso engstirnig und demokratiefeindlich erwiesen wie die Alten.

◊ Sowjetunion ◊

Reibach in Rubel

Gegen Valuta gibt es neuerdings zehnmal mehr Rubel – aber nur für West-Touristen.

Der dreiköpfige Vorstand des nord-amerikanischen Bob-Verbandes aus der Olympia-Gemeinde Lake Placid, von Frankfurt über Moskau nach Riga unterwegs, kam billig an russische Rubel: Mehr als 1000 für weniger als 200 US-Dollar. Tags zuvor, am Dienstag vergangener Woche, hätten die Sportmanager für den gleichen Haufen druck-



Devisen-Wechselschalter in der UdSSR: Hart gegen Weich

Die Partei versucht unterdessen, die Alleinverantwortung loszuwerden, ohne an Macht zu verlieren. Parteichef Jakeš hat angeboten, die – ähnlich wie in der DDR – in der „Nationalen Front“ zusammengefaßten vier Blockparteien, zu denen auch eine christlich orientierte „Volkspartei“ gehört, sollten in Zukunft mehr Eigenständigkeit und Verantwortung bekommen.

Für die meisten Tschechoslowaken wäre eine Wahl zwischen der augenblicklichen Lage und einer noch ungewissen Demokratie die Entscheidung zwischen zwei Übeln.

„Was geschieht, wenn sich die Perestrojka in der ČSSR durchsetzt?“ witzeln die Prager. „Dann wird es sein wie in Polen. Und wenn die Perestrojka scheitert? Dann wird es bald wie in Rumänien sein.“

frischer Noten mit den Lenin-Porträts noch das Zehnfache aufwenden müssen.

Doch nicht alle, die letzten Dienstag auf Moskaus internationalem Flughafen Scheremetjewo II eintrafen, waren über die Entscheidung der Sowjetbanker im Bild, ihr bislang künstlich verteuertes Geld abzuwerten – und gleich so kräftig, wie es sich für gewöhnlich nicht einmal ökonomisch schwindstüchtigere Entwicklungsländer getrauen: auf ein Zehntel des bisherigen Tauschwertes gegenüber harten Währungen. Bis vorigen Dienstag gab es für einen Dollar gut einen halben Rubel – jetzt mehr als sechs, für eine Mark 34 Kopeken, jetzt über drei Rubel.

Ein Geschäftsmann aus der Bundesrepublik kam aus dem Staunen nicht heraus, als ihm die Angestellte der Außen-

wirtschaftsbank für seine 300 Mark statt der erwarteten 100 Trinkgeld-Rubel mehr als 1000 Rubel durch den Schalter schob: „Was soll ich damit anfangen“, fragte der überraschte Kursgewinnler, „hier will doch jeder Valuta sehen.“

Richtig, doch die Angst, auf der weichen Währung sitzenzubleiben, ist unbegründet: Was nicht ausgegeben wird, darf vor der Ausreise wieder in Mark, Dollar oder Franken zurückgetauscht werden.



Dreirubelnote: Schneller Verfall

Von den Schwarzhändlern in der sowjetischen Hauptstadt, die von der kurzfristig angekündigten Maßnahme vor allem getroffen werden sollten, erwischte es einige kalt: „Verdammt“, schimpfte einer vor dem Hotel Ukraina und wollte gar nicht glauben, daß Konkurrent Staat drinnen im Foyer einen besseren Kurs zu bieten hatte als er selbst.

In der Stadt stiegen am Tag, als der Rubel fiel, die diskreten Offerten bis 15 Rubel pro Dollar. Wer sich aufs illegale Hart gegen Weich einläßt, riskiert freilich, einem Provokateur ins Garn zu gehen: Das KGB bietet mit.

„Ein Ausländer mit Selbstachtung“, mahnte der Vize-Staatsbankchef Walerij Pekschew, werde sich nun überlegen, ob er „den ganz anständigen offiziellen Kurs der Bank“ dem verbotenen Tausch vorzieht. Als einen „großen Schritt in Richtung Konvertierbarkeit“ des Rubel wollte Pekschew die Abwertung ohnehin nicht verstanden wissen – eher als „einen ganz kleinen“.

Geschäftliche Operationen sind von dem überraschenden Schritt nicht betroffen: Nur Privatleute dürfen von dem neuen Spezialkurs Gebrauch machen. Die einen – Touristen aus dem Westen oder Westler, die in der UdSSR leben – machen einen Reibach; für die anderen – ins Ausland reisende oder für immer emigrierende Sowjetbürger – wird eine Begegnung mit dem Kapitalismus jetzt zehnmal so teuer.

Vor einer Besuchsreise ins westliche Ausland durften bisher pro Kopf 200 Rubel, vor der Emigration 90 Rubel in eine harte Währung getauscht werden. Reiselustige fürchteten schon, die neue Regelung würde das staatlich zugestandene Zehrgeld auf einen vollends lächer-

lichen Betrag reduzieren, der im Westen kaum fürs erste Taxi reicht.

Doch diese Schmach mochte das Perestroika-Land weder sich noch seinen Bürgern zumuten. Die Wechselquoten wurden kurzerhand ebenfalls verzehnfacht, auf nunmehr 2000 beziehungsweise 900 Rubel. Die Reise oder Auswanderung wird dadurch manchem gewiß ganz unmöglich gemacht: „Da lassen sich die Ausreisebestimmungen leicht liberalisieren“, meint ein US-Diplomat, „wenn man zugleich den finanziellen Riegel vorschiebt.“

Für Devisen-Geschäftskonten von ausländischen oder Joint-venture-Unternehmen aber bleibt in der Sowjetunion alles beim alten: Dort ist jede Guthaben-Mark auch weiterhin nur 34 Kopeken wert, jeder eingelegte Dollar kaum das Doppelte. Hätte man

auch sie in die realistischere Bewertung des Rubel einbezogen, wären die Valuta-Einnahmen des Sowjetfiskus etwa aus Mieten und Dienstleistungen für Fremde um 90 Prozent zurückgegangen.

Auch die Privateinlagen von Devisen-Ausländern mag die Außenwirtschaftsbank gegenwärtig noch nicht zum neuen Kurs umrubeln. Wer seine aus der Heimat überwiesene Hartwährung optimal und legal in Landeswährung verwandeln möchte, muß sie abheben und an einen Touristenschalter tragen, wo allein das Zehnfache des nach wie vor

„offiziellen“ alten Rubelwertes gegeben wird – freilich auch auf die alte Weise: Nach handschriftlicher Eintragung in zwei Listen, Vorlage des Reisepasses, Ausfertigung einer staatlichen Quittung und Protokollierung des Vorganges in einer Zollerklärung.

Am Morgen des ersten Spezialkurs-Tages waren die Umtauschschalter in Hotels und Flughäfen mit der zehnfachen Menge bankfrischer Noten beliefert worden. Am Abend hatten sie weit weniger Devisen eingenommen als jemals zuvor. „Wir wußten natürlich Bescheid“, freuten sich schwäbische

Moskau-Touristen beim Wechselgeschäft

im Hotel Kosmos – und tauschten jeder nur 20 Mark für vier Tage, wo sie „gestern noch 200 ausgegeben“ hätten.

„Wem soll das nutzen“, empört sich ein Ingenieur aus Gorki, der einen Freund aus England am Flughafen erwartet, „außer den Spekulanten und einigen anderen Glücklichen, die auf irgendeine Weise an Valuta herankommen?“

Die verstünden es, sich vor dem schnellen Verfall des Rubel zu schützen, aber „mein Monatseinkommen von 250 Rubel war bislang rund 740 Mark wert, und ab heute arbeite ich für 45 Pfennig die Stunde – eine nationale Schande“.

Diplomatie

Erster Schritt

George Bush laviert zwischen liberalen Demokraten und konservativen Republikanern. Der Seegipfel vor Malta beruhigt die Opposition.

Den einen ist er zu langsam, den anderen zu schnell: Als US-Präsident George Bush im Sommer auf die Frage nach einem ersten Gipfeltreffen mit Michail Gorbatschow beschied, er habe „keine Eile“, brachte er damit die demokratische Opposition im Kongreß gegen sich auf. Prominente Parlamentarier warfen ihm Führungsschwäche und Phantasielosigkeit vor.

Vorige Woche geriet die andere Seite in Aufregung: Kaum hatte Bush angekündigt, im Mittelmeer nahe Malta An-



Außenminister Baker, Chef: Die Zügel straff in der Hand